**Weniger ist mehr**
Predigt 18.07.2021 | 7. Sonntag nach Trinitatis
Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Seulberg
Predigttext: Joh 6,1-13

I

Wir waren neulich eingeladen. Spontan. *„Habt Ihr Lust zum Grillen vorbeizukommen!“* Hatten wir, aber nicht groß was zuhause, was wir hätten mitbringen können. Und auch unser Gastgeber sagte: *„Wir haben eigentlich nichts Besonderes da. Wir sehen mal. Weiß nicht, ob ich noch zum Einkaufen komme!“* Kam er nicht. Also kratzten wir zusammen, was wir noch so hatten. Und siehe da. Es genügte. Tags später erzählte uns Saras Patentante, dass Ihr Vater, ein Gourmet vor dem Herrn, wenn unangemeldet Gäste kamen und keine großen Vorräte im Kühlschrank schlummerten, er es verstand, aus ganz wenig, eine Platte zu dekorieren, die nach ganz viel aussah.

Beides Mal machten wir bzw. die Gäste des erwähnten Gourmets die Erfahrung, dass – wie man so sagt – weniger mehr sein kann. Wir freuten uns nämlich an den geteilten „Kleinigkeiten“, die - spontan zusammengebracht - uns vollauf sättigten. Ein wenig Gemüse spontan aus dem Garten geerntet. Ein Steak in vieler Scheiben geschnitten. Aus zwei Brötchen kleine Scheiben geschnitten. Ein bisschen Öl. Eine Flasche Wein. Eigentlich zu wenig für uns alle. Aber: Es war köstlich. Köstlich ungeplant. Und irgendwie aßen wir bewusster. Wir nahmen wahr, wieviel Segen in Kleinigkeiten lag. Zum Beispiel in einem Stück Butter, das - mit ein wenig Salz bestreut - die leicht angetrocknete Brötchenscheibe zu einer Delikatesse machte. Und ja: Die Kinder brachten aus dem Garten zum Nachtisch jedem zwei Himbeeren.

II

Auf diesem Hintergrund richtete sich meine Aufmerksamkeit bei der Lektüre des heutigen Evangeliums weniger auf das beschworene Wunder der Brotvermehrung als auf eine nur bei Johannes überlieferte Szene. Ich spreche von dem Kind, das fünf Brote und zwei Fische zur Verfügung stellt. Eine irgendwie große Geste. Was für viele wie *nichts* scheint, dürfte für das Kind *alles* gewesen sein. Sicher hätte seine Familie sich bei gegrilltem Fisch und reichlich Brot sattessen können. Es stellt also *alles* zur Verfügung, was die Familie zur Verfügung hatte. Nur die Jünger. Sie begreifen nicht, was das Kind da zur Verfügung stellt. Sie quantifizieren das, was es zur Sättigung der Fünftausend beizutragen in der Lage ist, ab: *„Was ist das für so viele!“*

Was hat die Fünftausend satt gemacht? Nicht die Quantität, also die viel zu geringe Zahl von Broten und Fischen. Da hatten die Jünger schon recht: *„Was ist das für so viele!“* Auch nicht die nicht ausdrücklich berichtete quantitative Vermehrung der Brote und Fische. Ich vermute, dass die biblische Erzählung weniger auf die Vermehrung der Quantität abhebt. So liest man sie gemeinhin.

Ich lese aber heraus, dass Jesus die Qualität dessen stark macht, die das Kind jenseits der eher geringen Quanität einbringt. Was für die Jünger *„nichts“* ist, ist für dieses Kind *„alles“*. Das Kind gibt *wenig* und dennoch *alles*. Und vor allem: es gibt. Sicher es ist augenscheinlich wenig, was es beitragen kann. Aber es trägt etwas bei.

Ganz im Gegensatz zu den Jüngern, die die Leute angesichts ihres Hungers und der nicht vorhandenen Ressourcen wegschicken wollen, dass sie sich hier und dort etwas zum Essen kauften. Hand aufs Herz. Möglicherweise dachten sie insgeheim daran, dass sie mit den Broten und zwei Fischen ihren und Jesu Hunger hätten stillen können.

Diese Haltung sieht Jesus in der Geste des Kindes konterkariert. Und da kann man nur sagen: *„Wenn ihr nicht werdet wie dieses Kind!“* (Mt 18,3 par) Jesus findet Gottes Haltung, Gottes Grandezza, von der er glaubt, dass sie wirklich sättigt, in diesem Kind wieder. Des Kindes Bereitschaft, mit seinen Möglichkeiten zur Sättigung der Fünftausend beizutragen, berührt ihn.

Er nimmt sie wahr. Er tut sie nicht ab. Er schätzt offensichtlich Menschen, die mit ihren vielleicht kleinen Möglichkeiten zum Wohle aller beizutragen bereit sind. Nichts ist zu klein, dass es nicht etwas beitragen könnte. Und zwar etwas Entscheidendes. Und nichts ist zu wenig, Unzählige zu sättigen, wenn es einer Haltung entspricht, die wirklich etwas zu ändern bereit ist und so dazu beitragen könnte, den Hunger und Durst nach Gerechtigkeit zu stillen.

Es war nämlich die von Jesus groß gemachte Haltung des Kindes, die die Fünftausend sättigte. Jesus hat sie gewissermaßen verlängert, wie man früher Suppen verlängerte. Er hat die Freigebigkeit des Kindes prolongiert. Er weist ausdrücklich darauf hin, dass es nicht das vermehrte Brot ist, das die Menge sättigte, indem er sich selbst als das *„lebendige Brot“* (Joh 6,33-34) bezeichnete, das den Hunger der Massen nach Gerechtigkeit und Frieden, nach Sinn und Perspektive stillen könne.

III

Will sagen: Wir bringen mit dem, was wir einbringen können, nicht zu wenig ein, wenn wir statt großer Pläne eine Haltung des Teilens und Mitteilens in eine Gesellschaft einzubringen versuchen, die auf das quantitativ Große, auf Optimierung, auf Pragmatismus geeicht ist. Vielleicht sättigt das Kleine, das scheinbar Nebensächliche, das Wenige an Mitgefühl oder an Solidarität, das wir einbringen könnten, um unsere Gesellschaft sehr konkret menschen-, tier- und umweltfreundlicher zu gestalten, den Hunger dieser Gesellschaft nach Erneuerung mehr als die großen Pläne, die doch meistens Pläne bleiben.

Wer will uns denn weiter einreden, dass wir nicht genug brächten? Oder dass das Wenige, was wir einbringen könnten, zu wenig sei. *„Das ist zu wenig!“ / „Du bringst zu wenig!“ Du musst schon mehr bringen!“* Handelsübliche Sätze, die von einer Ignoranz gegenüber dem Wenigen, aber eben Kostbaren zeugen, das wichtiger sein könnte als die großen Pläne.

Die Wertschätzung des Wenigen, dessen, was augenscheinlich zu wenig zu sein scheint, scheint eine der zentralen Anliegen Jesu gewesen zu sein. Immer wieder macht er das Kleine oder die Kleinen groß: die Kinder (Mt 18,3 par), die *„kleine Herde“* (Lk 12,32), die er heißt sich nicht zu fürchten, die kleine Gabe der Witwe (Mk 12,41-44 par), das unzulängliche Gebet des Zöllners (Lk 18,13) ,das Senfkorn (Mt 13,31-32), David vor Goliath (1 Samuel 17) und letzten Endes oder zu aller Anfang sich selbst, der er als Säugling geboren (Lk 2,6-7) und als Weizenkorn (Joh 12,24) in die Erde gelegt wurde. Er hat offenbar, das Kleine erwählt (1 Kor 1,27), das er erhöht (Lk 1,52), während er das und die Mächtigen *„vom Thron stürzt“* (ebd.)

Er weiß eben aus dem noch so Kleinen etwas Großes zu machen. Und ja: Das sollten wir geflissentlich ihm überlassen und nicht immer weiter dem Irrweg der Selbstoptimierung auf den Leim gehen. Immer noch größer und noch besser. Und auch nicht ihn in der Weise groß machen, wie er es nicht will. Er wollte kein *„König“* (Joh 6,4) sein.

Und ja, er tat Wunder. Das ist das Wunder: Dass in seinen Augen und unter seinem Blick „weniger zu mehr“ zu werden scheint.

So war es als wir aus fast Nichts ein so entspanntes Abendessen bei unseren Freunden genossen hatten. Vielleicht warf er einen gütigen Blick auf uns. Und tatsächlich. Es blieb etwas übrig. Kein Tropfen Wein. Aber das Gefühl, dass aus dem Wenigen ein wunderbarer Abend mit köstlichen „Kleinigkeiten“ geworden war. Amen